

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Das Märchen.

Novelle von A. Kuprin.

Papa, erzähl' mir ein Märchen. . . . So hör' doch, ich dir sage. . . . Papa — a — a. . . . Dabei bemühte sich der auf den Knien seines Vaters sitzende siebenjährige Kotik (er hieß Konstantin) dessen mit beiden Händen zu sich zu drehen. Es wunderte ihn, wie verzauberte Stimmung von sich abzuwerfen, die Menschen zu ergreifen pflegt, wenn er lange einen Gegenstand betrachtet hat.

„Aber Papa — a“, sagte Kotik weinerlich. „Warum bist du nicht mit mir?“ Zwan Timofejewitsch hörte zwar die ungeduldrigen Töne seines Sohnes, aber er vermochte nicht, jene seltsame, wie verzauberte Stimmung von sich abzuwerfen, die Menschen zu ergreifen pflegt, wenn er lange einen Gegenstand betrachtet hat.

Die Lampe unter dem mattgrünen Schirm warf einen warmen, ruhigen Kreis auf das Tischchen. . . . Zwan Timofejewitsch sah in diesem Kreise zwei zueinander gerichtete Köpfe: der eine — ein weiblicher, goldblonder, mit feinen und feingehackten Gesichtszügen, der andere — ein männlicher, schöner Jünglingskopf, dessen schwarzes, welliges Haar auf die gebräunte mutige Stirn über den ausdrucksreichen, herzlich blickenden Augen niederfiel. Auf Wangen und Lippen Zwan Timofejewitsch lag die Berührung der zarten Hände Kotiks und seinen warmen Atem, vernahm sogar den Geruch seiner durch die Sonne gebleichten Haare, der den Geruch des Gefieders eines kleinen Vogels erinnerte. Die ganze Gegend war so harmonisch, so freundlich und so wohl, daß in Zwan Timofejewitschs Augen unwillkürlich Tränen traten.

Die beiden Köpfe, die sich, mit den Haaren sich berührend, die Lampe neigten, gehörten seiner Frau und Grigori Timofejewitsch, seinem besten Freunde und Schüler an. Zwan Timofejewitsch verhielt sich mit einer aufrichtigen und sorgfältigen Liebe zu diesem lebensfähigen, aber regellosen Mann, aus dessen Bildern das erfahrene Auge

des Lehrers schon lange den Pinsel eines ungeheuren Talents herausgesehen hatte. Im Herzen Zwan Timofejewitschs fehlte gänzlich jener Reiz, der in den meist vulgären Malerwerken so häufig ist. Im Gegenteil, er war stolz darauf, daß die zukünftige Berühmtheit Bachanin von ihm unterrichtet werde und daß seine Frau Lydia früher als alle anderen die Fähigkeiten des Schülers erkannt hatte.

Schweigend zeichnete Bachanin auf dem vor ihm liegenden Briefpapier, und unter seiner Hand entliefen Karikaturen, Bignetten, Tiere in menschlichen Kleidern, Parodien auf Bilder, die man von der letzten Ausstellung her kannte, feine, weidmüßige Frauenköpfe. . . . Diese flüchtigen Skizzen, deren jede durch ihre geniale Auffassung verblüffte, wechselten miteinander ab und riefen auf dem Gesicht Frau Lydias, die dem Stuhl des Künstlers aufmerksam folgte, bald eine gesteigerte Aufmerksamkeit, bald ein Lächeln hervor.

„Was bist du doch für einer. . . . Papa! Du hast mir doch versprochen und schweigst jetzt!“ sagte Kotik schnallend.

Zwan Timofejewitsch wandte sich ihm jetzt zu und umarmte ihn.

„Also schön, Kotik, ich werde dir gleich ein Märchen erzählen. Nur nicht gleich böse sein! Oh, was sollte man dir erzählen? . . .“ Er dachte nach.

„Von dem Bären, dem man die Lärche abgeschlagen hatte?“ sagte Kotik erleichtert aufatmend.

Auf einmal blickte im Kopfe Zwan Timofejewitschs ein Gedanke auf. Bot ihm denn nicht sein eigenes Leben ein Thema für ein schönes, dem Kinde begreifliches Märchen? Wie lange ist es denn her? — Nur zwölf Jahre liegt die Zeit zurück, da er, ein unbekannter, armer Maler, in hartem, fast aussichtslosem Kampf mit der herrschenden offiziellen Richtung, von der Kritik in jeder Weise totgeschwiegen, bereit war, die Stunde zu versetzen, die ihm den Pinsel in die Hand gedrückt hatte. In dieser schweren Zeit begegnete sein Weg dem Lydias. Sie war viel jünger als er, von blendender Schönheit, klug und stets von Anbetern umgeben. Er, der arme, unscheinbare, tränk-

liche und vom Leben sich scheu zurückziehende Künstler, durfte von der Liebe des höheren, bezaubernden Wesens nicht einmal träumen. Aber sie schenkte ihm den Glauben an sich selbst und reichte ihm als erste die Hand. Wenn er, von Misserfolgen und Armut bedrückt, nahe am Verzweifeln war, verliehen ihm ihre Zärtlichkeiten, ihre Güte oder ein Scherz neuen Lebensmut. Und ihre Liebe trug den Sieg davon. . . . Jetzt war der Name Zwan Timofejewitsch jedem halbwegs gebildeten Menschen bekannt, und seine Bilder schmückten alle Galerien Europas — er war der einzige von den akademischen Malern, den die jeder Autorität feindliche Jugend geradezu vergötterte. Er und Lydia waren für die langen Jahre der Entbehrung und Armut reichlich entschädigt.

In jener schweren Zeit hatte Zwan Timofejewitsch sich eine solche stille Freude, durchstrahlt von der Liebe einer schönen Frau und der Zärtlichkeit eines reizenden Knaben. . . . nicht vorstellen können; die tiefe Freundschaft zu Bachanin verlieh seinem Lebenskreise einen unschätzbaren Reichtum.

„Also schön, Kotik,“ begann er, des Sohnes feines, weiches Paar streichelnd. „Aber — nicht unterbrechen. . . . Also. . . . In einem fernen Lande, in einem großen Königreich lebte ein König mit seiner Frau.“

„Und sie hatten keine Kinder?“ fragte Kotik.

„Doch, Kotik, sie hatten welche. . . . Aber unterbrich mich nicht. . . . Im Gegenteil, sie hatten sogar sehr viele Kinder. Sie hatten so viel Kinder, daß, als der König eines Tages seine Reichthümer unter sie verteilte, für den Jüngsten nichts übrigblieb. Ganz und gar nichts hatte er gekriegt, weder Kleider noch Pferde, noch Häuser, noch Diener. . . . Einfach gar nichts. . . . Ja. . . . Nun, als der König eines Tages merkte, daß sein Ende herannahe, ließ er alle seine Söhne zu sich rufen und sagte ihnen: Meine lieben Kinder, ich werde wahrscheinlich bald sterben, ich will daher einen unter euch wählen, dem ich die Krone überreichen kann. . . . aber es muß der würdigste unter euch sein. . . . Ihr wißt, daß an der Grenze meines Königreiches ein riesengroßer Urwald steht. . . . Mitten im Urwald aber befindet sich ein Marmorschloß. Aber es ist schwer, bis zu diesem Schloß zu gelangen. Viele haben



Berlin im Zeichen des Verkehrsstreiks.  
Morgens um 8 Uhr am Potsdamer Platz.

Photok.ek.